

# Glattpark hat Altersstruktur verändert

## Keine Stadt ist so jung wie Opfikon

In fünfzehn Jahren ist Opfikon von 13'000 auf über 21'000 Einwohner gewachsen. Hauptgrund: der neue Glattpark. Was macht das mit einer Stadt?



[Liliane Minor](#)

Publiziert: 17.07.2021, 05:00

24 Kommentare

24



Erstaunlich grün: Der Glattpark zieht vor allem Menschen zwischen 20 und 42 an.

Foto: Urs Jaudas

Es war einmal eine riesige Fläche namens Oberhauserriet zwischen Opfikon und der Stadt Zürich. 67,4 Hektaren Äcker, ein paar Schuppen, einige riesige Bäume, ein Hühnerhof. Für Kinder aus den angrenzenden Quartieren der perfekte Abenteuerplatz. Die Erwachsenen nannten das Gebiet etwas scherzhaft: Teuerste Wiese Europas.



Das Oberhauserriet im August 2004. In der Mitte sind die Bauarbeiten für den Lilienthal-Boulevard zu erkennen, der längs durch den Glattpark führt.  
Foto: PD

1952 als Industriegebiet eingezont, blieb das Land fast fünfzig Jahre lang unbebaut – auch weil die Opfikerinnen und Opfiker immer wieder heiss darüber stritten, wie das Gebiet am besten genutzt werden sollte. Heute erinnert nichts mehr daran. Das Oberhauserriet heisst nun Glattpark, es ist eins der grössten zusammenhängenden Neubaugebiete der Schweiz, ein städteplanerisches Wagnis. Im Jahr 2006 zogen die ersten Bewohner ein; jetzt wohnen fast 6000 Menschen dort.

## **AboWeb-Special zur Altersstruktur in der Schweiz Hier erfahren Sie, ob Ihre Gemeinde jung oder alt ist**

### **AboInterview mit Soziologe«Überalterung ist ein positiver Prozess»**

Das hat die Gemeinde verändert. In Zahlen: Opfikon ist von 13'000 auf 21'000 Personen gewachsen und gehört nun zu den 50 grössten Städten der Schweiz. Keine davon ist so jung wie Opfikon – nur 11,6 Prozent der Bevölkerung sind über 64, das ist gut ein Drittel weniger als im landesweiten Schnitt. Und: Opfikon ist eine der wenigen Gemeinden, in denen der Pensionierten-Anteil seit Jahren sinkt. 2006 waren noch 14,4 Prozent aller Einwohnerinnen und Einwohner im Rentenalter. Auch das liegt am Glattpark: Die meisten Menschen, die dorthin zogen, waren beim Einzug zwischen 20 und 42 Jahre alt.

### **Sie sind gekommen, um zu bleiben**

Was macht das mit einer Stadt? Wie reagieren die Alteingesessenen auf so viele Neue? Und wie werden die Neuen Teil der Stadt?

Treffen mit Marc-André Senti. Der gebürtige Bündner nennt sich selbst Ureinwohner des Glattparks, er gehörte zu den ersten, die hier einzogen. Senti ist Mitgründer des Quartiervereins Glattpark, ein paar Jahre lang amtierte er als Präsident. Und er ist ein begeisterter Bewohner des neuen Stadtteils – gefühlt jeder zweite Satz, den er sagt, ist ein Werbespot.

**«Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner identifizieren sich mit dem Glattpark. Sie sind gekommen, um zu bleiben, sie leben hier.»**

Marc-André Senti, Mitgründer des Quartiervereins

Fürs Foto bittet er nach draussen, «der Glattpark, das ist draussen, nicht drinnen», sagt er. Tatsächlich gehört das, was man «Aussenraumgestaltung» nennt, zu den auffälligsten und eigenständigsten Merkmalen des Glattparks. Bis auf vier kurze Stichstrassen ist das Quartier autofrei. Jetzt, im Sommer, steht vielerorts zwischen den lang gezogenen, mehrstöckigen Wohnhäusern die Wiese kniehoch. Bäume

spenden Schatten, es zwitschert und zirpt, Vögel jagen einander nach. Menschen flanieren im Park, am lang gezogenen See buddeln Kinder im Sand.



Marc-André Senti ist überzeugter Glattpark-Bewohner und Mitgründer des Quartiersvereins.

Foto: Urs Jaudas

Als im Glattpark die ersten Bauten hochgezogen wurden, hatten viele Angst, hier entstehe eine Schlafstadt für kinderlose Expats. Eingetroffen ist das Gegenteil, sagt Marc-André Senti: «Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner identifizieren sich mit dem Glattpark. Sie sind gekommen, um zu bleiben, sie leben hier.» Die Geburtenrate im Glattpark gehöre zu den höchsten in der Schweiz.

## Glattparker: Ja. Opfiker? Nur zum Teil

Die Frage ist: Sehen sich die Bewohnerinnen und Bewohner auch als Opfikerinnen und Opfiker? Marc-André Senti zögert. «Teilweise ja», sagt er dann. Tatsache sei aber auch: Vielen liegt die Stadt Zürich näher. Das hat auch eine Befragung im Jahr 2010 gezeigt. Nur jede zehnte Glattparkerin, jeder zehnte Glattparker fährt zur Arbeit oder zum Einkaufen nach Opfikon, mehr als die Hälfte zieht es nach Zürich.

Das liegt zum Teil an den geografischen Gegebenheiten. Die A1 schneidet den Glattpark vom übrigen Stadtgebiet ab; man ist fast schneller in Zürich Oerlikon als im Opfiker Ortsteil Glattbrugg, wo sich das alte Stadtzentrum befindet. Und was es im Glattpark zum Beispiel an Läden oder kulturellen Angeboten nicht gibt, das gibt es im übrigen Opfikon ebenso wenig.

Und da ist ebenso die Grenze in den Köpfen. Auch wenn See und Park, Läden und Restaurants Leute aus den umliegenden Quartieren anlocken, auch wenn die Alteingesessenen gern zu den Anlässen kommen, die der Glattpark-Quartiersverein regelmässig organisiert: Manchen rümpft bis heute die Nase über den neuen Stadtteil.

Senti kennt Aussagen über «die im Glattpark» und «da würden wir niemals wohnen wollen». Dass es drei Anläufe brauchte, bis Politik und Stimmvolk den Bau eines Schulhauses im Glattpark bewilligten, stiess vielen im Quartier sauer auf.

Andererseits ist Senti aber auch klar, dass das Zusammenwachsen keine einseitige Sache ist: «Wir dürfen uns nicht nur nach Zürich orientieren. Wir müssen zum Beispiel auch schätzen lernen, wie schön es im alten Opfikon ist.»

## Opfikon hat profitiert

Bruno Maurer wohnt im alten Opfikon. Da, wo das stolze historische Bauerndorf noch gut erhalten ist, das der Stadt zu seinen Füßen den Namen und mit dem weissen «Chappeleturm» auch das Wahrzeichen gegeben hat. Maurer hat sein ganzes Leben hier verbracht, hat den Bauernhof seiner Eltern übernommen. Es ist einer der letzten drei Bauernbetriebe in Opfikon. Vom Sitzplatz vor seinem Hof aus sieht man Felder, Wiesen, die Berge.

«Opfikon ist bekannter geworden. Der Glattpark gilt weit herum als Beispiel für eine gelungene Grossüberbauung.»

Bauvorstand Bruno Maurer

Maurer ist seit elf Jahren Bauvorstand, er kennt die Sprüche über den Glattpark. Auch ein wenig Neid sei dabei, nach dem Motto: «Die da unten erhalten alles hingestellt, was sie wollen, und wir?» Fragt man ihn, wie der Glattpark Opfikon verändert hat, sagt er als Erstes und nicht ohne Stolz: «Opfikon ist bekannter geworden. Der Glattpark gilt weit herum als Beispiel für eine gelungene Stadtentwicklung.» Er selbst nennt es «ein lässiges Quartier». Opfikon habe im Grossen und Ganzen davon profitiert, wohl auch finanziell.



Bauvorstand Bruno Maurer wohnt im alten Dorfkern, da, wo Opfikon noch ländlich ist. Im Hintergrund der «Chappelleturm», das Opfiker Wahrzeichen.  
Foto: Urs Jaudas

Selbstverständlich ist das nicht. Oft sind grosse neue Siedlungen für die Gemeinden erst einmal eine Bürde, und auch wenn sie neue Steuerzahler anlocken, ist das anfangs ein Verlustgeschäft. Es fehlt an Schulraum, die Badi wird zu klein, die Strassen schlucken den Verkehr nicht mehr, der Ortsbus ist überfüllt. Dann sind es Bauvorsteher wie Bruno Maurer, welche den Souverän von mitunter teuren Ausbauten überzeugen müssen.

Natürlich liessen sich viele Probleme auch im Voraus lösen – aber oft lässt sich im Voraus nur schwer abschätzen, welche Auswirkungen ein grosses Neubauquartier wirklich hat. Gerade mit Schülerzahlen tun sich die Gemeinden oft schwer. Auch sagen die Stimmbürger nicht mehr so einfach wie früher Ja zu Bauprojekten, von denen nicht völlig klar ist, ob es sie braucht. Schon gar nicht, wenn sie glauben, diese kämen nur «den Neuen» zugute.

## 1975 viel zu gross gebaut – zum Glück

Dabei hatte Opfikon das Glück, um allzu viele allzu teure Investitionen herumzukommen. Der einzige «grosse Brocken», wie Maurer es nennt, war das Schulhaus, das die Stadt rund 70 Millionen Franken kostet und das 2023 bezugsbereit sein soll (zwischenzeitlich gehen die Glattpark-Kinder in einem Provisorium zur Schule, das 15 Klassen beherbergt).

Den ÖV in Form der Glattalbahn baute der Kanton Zürich hingegen aus, noch bevor das erste Haus im Glattpark stand.

Ausserdem profitiert Opfikon von den Planern und Politikern, die in den 1960er- und 1970er-Jahren mit der ganz grossen Kelle anrichten wollten. Die Vision hiess «Glattalstadt», sie sollte von Opfikon über Dübendorf und Volketswil bis an den Greifensee reichen. Verwirklicht wurde davon wenig, nur die Plattenbauten in Volketswil und Greifensee erinnern noch daran. Aber dank der hochtrabenden Pläne von damals ist das 1975 erbaute Opfiker Schwimmbad auch für die Neuzuzüger von heute gross genug. Und die Thurgauerstrasse reicht für zusätzlichen Verkehr.

## Politisch nach links gerutscht

Frage an Bruno Maurer: Wie integriert sind die Glattparker und Glattparkerinnen heute? Maurer sagt, die Menschen identifizierten sich heute generell weniger mit ihrer Wohngemeinde als früher. Das sei im Glattpark nicht anders als anderswo. Aber die Verbindungen seien stärker

geworden: In den Vereinen, in der Feuerwehr, im Stadtparlament sind Glattpark-Bewohnerinnen und -Bewohner anzutreffen. «Jene, die wollen, sind hier angekommen», sagt Maurer.

Sie haben Opfikon nicht nur verjüngt: Die Stadt ist mit den Neuzuzügern politisch nach links gerutscht. Im Stadtparlament haben zwar noch immer die Bürgerlichen das Sagen. «Aber es kommen mehr Vorstösse von links», sagt Bruno Maurer. Und seine Partei, die SVP, hat ihre ganz grosse Dominanz verloren. Ihr Wähleranteil bei den Nationalratswahlen ist von über 48 Prozent im Jahr 2007 auf knapp 35 Prozent im Jahr 2019 geschmolzen.

## **Bleibt der Glattpark so jung?**

Eine Ungewissheit bleibt, wenn ein so grosses Quartier so schnell hochgezogen und besiedelt wird und die Altersstruktur sehr homogen ist: Was passiert in Zukunft? In zwanzig, dreissig, vierzig Jahren? Ist der Glattpark dann ein riesiges Altersheim?

Bruno Maurer und Marc-André Senti glauben das nicht. Vier von fünf Wohnungen im Glattpark seien Mietwohnungen, etliche davon Familienwohnungen, ein Teil gehöre einer Genossenschaft, sagt Senti: «Das alles dürfte auch weiterhin für Wechsel sorgen.» Auch wohnten im Glattpark etliche Expats, die früher oder später wohl wieder nach Hause zögen. Andererseits sei es schon so, der Glattpark sei auch für Senioren sehr attraktiv: kurze Fusswege, alles barrierefrei, die Glattalbahnen vor der Haustür. «Man kann hier alt werden.»

Bruno Maurer sieht es ähnlich. Planen könne man so was aber nicht, sagt er. Immerhin hätte Opfikon in dem Fall eine etwas längere Vorlaufzeit als beim Schulraum: «Die Leute bekommen schneller Kinder, als sie alt werden.»